

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Verteilung über den Raum 15 Bg. Reklamen pro Seite 40 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Druck v. Emil Lindig, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 225

Samstag den 25. September 1915

9. Jahrgang

Vor der Balkan-Entscheidung.

Auf dem Balkan scheinen die Dinge jetzt endlich in eine gewisse Richtung zu kommen, und man kann annehmen, daß bald das Rätsel über die Stellungnahme der einzelnen Balkanmächte gelöst sein wird. Das hat Bulgarien mit der Mobilisierung seiner ganzen Armee zuwege gebracht. In abwartender Haltung waren ja bisher alle dortigen Mächte. Aber jetzt handelt es sich darum, daß ein Staat wirklich Ernst gemacht und sein gesamtes Heer auf Kriegsbasis gebracht hat. Damit ist allerdings noch nicht gesagt, daß Bulgarien sofort handelnd in den Krieg eingreift. Es stellt jedoch die Welt vor eine vollendete Tatsache und zwingt das ernste Volk, in dem ihm geeignet scheinenden Zeitpunkt in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Bulgarien steht eben seine Entscheidungsstunde gekommen, in der, nachdem das weitere Verhandeln sich als nutzlos erwiesen, das Schwert zu entscheiden hat.

Wie sich Bulgarien zu entscheiden hat, das kann nach Lage der Dinge nicht allzu schwer sein. Noch in letzter Stunde hat der Biederband alle Mienen springen lassen, um Bulgarien auf seine Seite zu ziehen. Er hat jedoch damit denselben Mißerfolg, wie früher, erzielt, so daß die Biederbandspresse jetzt Bulgarien gegenüber in sehr verärgelter Stimmung ist. So spricht der Mailänder „Secolo“ offen die Ansicht aus, daß von heute an die Balkanereignisse ins Rollen gekommen sind, die, wenn nicht noch alles anders kommt, für den Biederband „ein verlorenes Spiel“ bedeuten.

In letzter Stunde haben wir durch den bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow erfahren, daß Serbien in schlechtester Lage steht, daß sofort Rajadonien bis zum Bardar abzutreten. Es habe sich jedoch vorbehalten, nach den Umständen zu entscheiden. Es ist klar, daß alle diese Versprechungen aus der Stunde Bulgariens nicht umzusetzen konnten; muß also gerade auf den Beifall der vorbestehenden Gebiete in größter Wut legen. Dazu kommt, daß die Art, in der es sie erhalten soll, die Gabe geradezu zu einem Lächerlichkeit machen würde. Bulgarien wird ein kleiner Teil hingeworfen, den man ihm noch dazu früher versprochen hatte, während Serbien, falls sich dessen Hoffnungen erfüllen, zu der führenden Balkanmacht emporsteigen würde. Daß Bulgarien keinen Anlaß hat, einer anderen Macht den Platz einzuräumen, auf den es insofern in der Tüchtigkeit und seiner Lage selbst Anspruch hat, kann man sich denken. Infolgedessen ist es zu verstehen, daß Bulgarien das serbische Angebot als völlig ungenügend ansieht.

Der bulgarische Ministerpräsident hatte außerdem früher einmal erklärt, daß sich Bulgariens Heer nur nach einer Seite wenden würde. Dieser Ausspruch, zur Zeit der Abkündigung mit der Türkei getan, zeigt deutlich, in welcher Richtung diese eine Front liegt. Es bleibt nur noch übrig, wie sich Rumänien und Griechenland schließlich stellen werden. Auch für diese beiden Länder schlägt die Entscheidungsstunde. Herr Radoslawow äußerte in dieser Beziehung sehr zuversichtlich, indem er meinte, daß diese beiden Staaten neutral bleiben würden. Ob er diese Abmachungen mit ihnen getroffen hat, ist nicht klar. Der Biederband hofft ja noch immer, daß das jetzt von Benizelos geleitete Griechenland, und ebenso Rumänien, auf Serbiens Seite treten werden. Man kann sich da an den serbisch-rumänischen Bündnisvertrag, dem ja auch Griechenland beigetreten sein soll. Ueber den Inhalt dieses Vertrages ist nichts in der Öffentlichkeit gekommen. Nur erzählt man jetzt, daß er allerlei Hinterbühnen enthält, die nicht im Interesse der Öffentlichkeit liegen. Auf jeden Fall wird die Unsicherheit auf dem Balkan bald aufgehört haben. Die Orientfragen müssen einmal reiflich geklärt werden. Dazu ist jetzt die beste Zeit, und die Vorbereitungen der Zentralmächte gegen Serbien deuten ja darauf hin, daß es mit der größten Eile zu erledigen ist.

Deutsches Reich.

Gesetz und Gesellschaft. Der deutsche Völkshüter in Konstantinopel, Herr v. Wangenheim, wird, wie die „Frk. Ztg.“ meldet, sich, nachdem er seine Kur in Baden erfolgreich beendet hat, in den nächsten Tagen über Bukarest auf seinen Posten zurückbegeben. Er wird, wie bekannt, zurzeit von dem Fürsten Hohenlohe-Bangenburg vertreten.

Bundesrats-Sitzung. Berlin, 23. September. In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf einer Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel die Zustimmung erteilt. (B. L. B.)

Ein Amerikaner über unsere dritte Kriegsanleihe. Der frühere langjährige amerikanische Konsul in Hannover, Robert J. Thompson, der jetzt als Privatmann in Haag lebt, hat bei einer hannoverschen Großbank 500 000 Mark für die dritte deutsche Kriegsanleihe gezeichnet. In dem Begleitschreiben für die Zeichnung schreibt er u. a.:

„Es interessiert Sie vielleicht zu erfahren, wie ich als Ausländer und früherer amerikanischer Regierungsbeamter, dessen besondere Pflicht es war, den gewerblichen und allgemeinen Status Ihres

Landes zu studieren, dazu komme, Ihre Anleihe zu zeichnen. Ich habe die deutsche Kriegsanleihe etwa so berechnet: Bei Beginn der Feindseligkeiten hatte Deutschland eine Nationalschuld von etwa 8 Milliarden, und seitdem ist diese Schuld um den Betrag der ersten und zweiten Kriegsanleihe gewachsen, also um 13½ Milliarden. Hierzu kommt die dritte Kriegsanleihe, also etwa 10 Milliarden ergibt, und dann noch einmal sieben Milliarden hinzukommen, wird Deutschland, soweit seine auf den Kopf der Bevölkerung berechnete Nationalschuld in Frage kommt, gerade so stehen, wie Frankreich vor Kriegsbeginn stand, und eine fünfprozentige französische Reichsschuld vor dem Kriege war weniger als 110 wert. Der frühere englische Konsulatsbeamte in Frankfurt, der als der tüchtigste englische Konsulatsbeamte in Deutschland galt, wies in einem seiner vor kurzen geschriebenen Berichte nach, daß Deutschlands Nationalwohlstand innerhalb 15 Jahren vor 1910 um 50 Prozent zugenommen hatte, und Oppenheim, Dawson und Elsbacher nehmen an, daß stellenweise die direkte Bezahlung auf in ihren Studien des modernen Deutschlands, daß es in Bezug auf Nationalwohlstand und Nationalkraftquellen nicht nur Frankreich, sondern sogar England überholt und übertrifft habe. Jedenfalls betrug vor Kriegsbeginn die auf den Kopf der Bevölkerung berechnete Nationalschuld der deutschen Staatschuld im Verhältnis zu Frankreich eins zu sechs, im Verhältnis zu England stellte sie sich wie eins zu drei. Dies Verhältnis bleibt bestehen, und wir können deshalb die dritte Kriegsanleihe des Deutschen Reichs zu 99 eine der besten dauernden Anlagen der Welt zu sein.

Landtagskandidatur. Als Kandidat für die am 22. Oktober stattfindende Landtagswahl in Danzig für den verstorbenen fortschrittlichen Abgeordneten Münsterberg stellte, dem „B. L.“ zufolge, der liberale Verein den Danziger Stadtverordneten und Chefredakteur der „Danziger Zeitung“ Dr. Herrmann auf. Gegenkandidaten anderer Parteien werden nicht aufgestellt.

Ausland.

Ein Auszug der bulgarischen Opposition. Sofia, 23. September. Viel bemerkt wird ein im Blatt der Geshow-Partei erschienener Aufsatz eines der eifrigsten Vorkämpfer der russfreundlichen Richtung in der Sobranje, des Abgeordneten Boris Wajow, in dem es heißt, für Bulgarien habe die Stunde geschlagen, wo aller Parteihader ruhen und alle, welche aufrichtig dem Vaterlande dienen, sich die Hände reichen und sich vertrauensvoll um die Regierung scharen müßten. Vaterländische Bürgerpflicht eines jeden sei es, mit Klugheit und nationaler Manneszucht den kommenden Ereignissen zu begegnen. Sobald die Fahne Bulgariens und seines Heeres entfaltet werde, müßten alle Parteifahren eingelegt werden. Die nationale Vereinigung aller Bulgaren könne nur durch ein geeinigtes Bulgarien erreicht werden.

Der notwendige englische Munitionsmisster. London, 23. September. Das konservative Blatt „Globe“ schreibt in einem Leitartikel: Man kann aus dem letzten Briefe Lord Georges entnehmen, daß er endlich habe, es sei für einen Minister in seiner Stellung unklar gewesen, sich mit der Agitation zu verbinden, die der Regierung, der er angehört, ihren Willen aufzuzwingen wollte. Wir hoffen, daß dies der Fall ist, und daß er künftig selbst den Rat befolgen wird, den er so energisch anderen gab. Er würde jene Agitation kaum so unterstützt haben, wenn er nicht an notwendiger Spannung gelitten hätte, von der er jetzt hoffentlich befreit ist. Die Härte des Krieges scheint bei seiner erregbaren Natur seine Nerven erschüttert zu haben. Die Reden scheinen ihm dermaßen durchgegangen zu sein, daß er den unbegründeten Argwohn erregt hat, gegen Aquilab Rente zu spielen.

Das Blatt erwähnt Lord George, künftig seine ganze Arbeit dem Munitionsmissterium zu widmen.

Englische Bedenken gegen die amerikanische Anleihe. Manchester, 23. September. Der „Manchester Guardian“ behandelt in einem Leitartikel die geplante Anleihe in Amerika sehr skeptisch und schreibt:

Wenn der Zinsfuß 4½ Prozent übersteigt, können die Deutschen sagen, daß wir das Geld zu ungünstigen Bedingungen aufnehmen, als sie selbst. Es würden ferner die Staatsanleihen und alle anderen Wertpapiere entwertet.

Das Blatt bemerkt, jedenfalls müsse das Parlament befragt werden, ehe das Finanzgeschäft abgeschlossen werde, das ernstester Nachforschung bedürfe.

Kleine politische Nachrichten.

In Trier fand am Dienstag die feierliche Bischofsweihe des neuernannten Weihbischofs Dr. Roensch durch den Bischof Korum unter Assistenz des Bischofs Benzler-Mey und des Weihbischofs Bausberg-Klein statt.

Das Londoner „Daily Chronicle“ weist auf die Interessen englischer Gläubiger in Bina hin, da im Jahre 1912 eine Wiener Stadtschuld in Höhe von neun Millionen Mark in London untergebracht worden sei.

Durch österreichische Ministerialverordnung werden ab 1. Oktober Höchstpreise für Kartoffeln in diesjähriger Ernte festgelegt. Sie stellen sich im Oktober und November für Speisekartoffeln auf acht Kronen, für Industrie- und Futterkartoffeln auf sieben Kronen und erhöhen sich bis auf elf und zehn Kronen im nächsten Jahre.

Das Budapest Amtblatt veröffentlicht die Enderfassung der 1897 Geborenen für den 15. Oktober.

Nachrichten von der ungarischen Grenze zufolge bestehen die Schwierigkeiten bei der Ausfuhr rumänischen Getreides weiter. Die Ausfuhr erfolge nur mit den landesüblichen Gespannen, so daß nur kleine Mengen außer Landes kommen können. Die rumänische Eisenbahnverwaltung studiere die Mittel zur Hebung der Ausfuhr von Getreide nach Griechenland.

Der Schweizer Bundesrat beriet am 22. September die Vorlage des politischen Departements zum Einfuhrzoll und genehmigte sie.

Das holländische Parlament, die „Generalstaaten“ genannt, wurde am 21. September mit einer Thronrede

der Königin Wilhelmina eröffnet, durch welche erneut der feste Wille der Regierung und der Volksoberkeit, die Unverletzlichkeit der Niederlande zu erhalten und die Pflichten der Neutralität streng zu wahren, ausgesprochen wird.

Am 21. September wurde die außerordentliche Tagung des dänischen Reichstags geschlossen.

Das rumänische Kriegsministerium erklärt Nachrichten der bulgarischen Presse über die rumänische Armee unbedingt für unrichtig. z. B. diejenige des „Uro“, daß Rumänien mobil mache und zehn Jahrgänge einberufe, deren Anzahl 250 000 Mann betrage.

Der Generalberichterstatter des Budgetausschusses der französischen Kammer legte seinen Bericht über die provisorischen Budgetwünsche für das vierte Vierteljahr 1915 vor. Die Kredite übersteigen sechs Milliarden Franks, wodurch die gesamten Kriegsausgaben auf dreißig Milliarden steigen. Die Monatsausgaben stiegen von 1300 auf 2070 Millionen.

Der russische Finanzminister Bark ist, von Paris kommend, am 22. d. M. in London eingetroffen und wird sich ungefähr drei Tage dort aufhalten.

Aus dem Reiche.

Biehzmählung in Deutschland. Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 1. Oktober 1915 eine Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Ferkel. Die Ergebnisse der Viehzählung dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie der Hebung der Viehzucht. Insbesondere soll dadurch ein Einblick in die Fleischmengen gewonnen werden, die durch die heimische Viehzucht für die Volksernährung verfügbar werden. Ueber die in den Wahlbezirklisten enthaltenen, den Viehbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten wird das Amtsgeheimnis gewahrt. Es wird noch besonders bemerkt, daß die Zählung keinerlei Steuerzwecke dient, sondern lediglich amtliche statistische Zwecke im Auge hat. Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats aufgefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen wird, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden.

Vermittlung polnischer Arbeiter. Zur Vermittlung von Arbeitern nach Deutschland ist beim Polizeipräsidenten in Warschau eine „Arbeiterzentrale“ eingerichtet worden. Das Angebot von Arbeitssuchenden ist stark. Arbeitgebern, welche Arbeitskräfte benötigen, wird hiermit empfohlen, sich mit der Arbeiterzentrale beim Polizeipräsidenten in Warschau in Verbindung zu setzen. (B. L. B.)

Preisanschlag für Spiritus. Der Gesamtausschuß der Spiritus-Zentrale hat am Dienstag den Abschlagspreis auf 62 M. festgelegt. Dieser Preis findet rückwirkend auch auf die seit dem Beginn des neuen Geschäftsjahres der Spiritus-Zentrale, dem 16. d. Mts., bereits erfolgten Spiritusablieferungen Anwendung.

Fertige Jagdmunition ist nicht beschlagnahmt. Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums teilt mit, daß fertige Jagdmunition einschließlich Flober-Munition und leerer Patronenhülsen mit Zündhütchen nicht der Beschlagnahme nach Klasse I der Uebersichtstafel zur Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung — Ch. I. 1/8. 15. K. R. A. — unterliege. (B. L. B.)

Aus aller Welt.

Björn Björnson und die Deutschen im Kriege. Björn Björnson hielt dieser Tage in der Universitätskirche zu Christiania vor ausverkauftem Hause seinen seit Wochen mit großer Spannung erwarteten Vortrag: „Der Krieg, Eindrücke und Stimmungen von drei Fronten.“ Der Vortrag hatte durchschlagenden großen Erfolg trotz der verschiedenen offenen und versteckten Versuche gewisser feindseliger Blätter in Christiania, Björnson als im Dienst der deutschen Stimmungsmache stehend zu verächtlichen. Der meisterhaft aufgebaute, künstlerisch vollendete und zu mächtiger Wirkung gesteigerte Vortrag fesselte die nach vielen Hunderten zählende Zuhörerschaft volle zwei Stunden lang und erweckte schließlich bei allen Zuhörern begeisterten Beifall. Es war das erste Mal, daß in Christiania ein Redner, noch dazu ein Norweger von so angelegentlichem Namen, den Norwegern über Deutschland im Kriege gesprochen hat. Björnson verstand es meisterhaft, seinen norwegischen Zuhörern die menschliche Bedeutung des mächtigen inneren und äußeren Kampfes klar zu machen, den das deutsche Volk jetzt um sein Bestehen gegen eine Welt von starken Feinden siegreich kämpft. Er schilderte vor allem das rein Menschliche in diesem ungeheuren Völkerringen und gab packende heitere und ernste Bilder aus dem Leben und dem Kampfe des deutschen Volkes, aus seinem Wirken an den drei Fronten und vor allem in der stillen Arbeit daheim. Björnson will im ganzen 22 Vorträge zunächst in verschiedenen norwegischen Städten, dann in Stockholm und anderen Städten Schwedens halten. Es ist zu erwarten, daß die Vorträge Björnsons in Norwegen ein richtiges Verständnis für den Kampf des deutschen Volkes erwecken werden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Der russische Widerstand an der Gavia gebrochen.

Großes Hauptquartier, den 23. September 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Begünstigt durch die klare Witterung herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und der Flieger.

Ein ansehnlicher Angriff gegen die Kirchhofstellung von Souchez beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung.

Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von St. Menchoud brennend ab; ein anderes mußte nach Luftkampf südlich von Vouziers landen, die Insassen sind gefangen genommen. Ueber Pont-a-Mousson schoß ein deutscher Flieger im Kampf mit zwei Franzosen den einen ab; das Flugzeug stürzte brennend zwischen der deutschen und französischen Linie nieder.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennawaden ist der Kampf noch nicht abgeschlossen; bei unserem Gegenangriff wurden gestern 150 Gefangene gemacht. — Auch westlich von Dünaburg gelang es, in die russische vorgeschobene Stellung einzudringen; 17 Offiziere, 2105 Mann, 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Gegenangriffe gegen die von uns südwestlich von Dünaburg genommenen Linien wurden abgewiesen. — Der Widerstand der Russen von nördlich von Oshmjana bis östlich von Subotniki (an der Gavia) ist gebrochen; unsere Truppen folgen dem weichen Gegner, der über 1000 Gefangene zurückließ.

Der rechte Flügel kämpft noch nördlich von Nowogrod.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Malowa wurde die russische Stellung genommen, dabei wurden 3 Offiziere, 380 Mann gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nordöstlich und östlich von Logischin wird weiter gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 23. Sept. (WZV.) Amtlich wird verlautbart: 32. September 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front in Ostgalizien verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Es fanden nur Kämpfe vorgeschobener Abteilungen statt.

An der Iwja und am Styr kam es an mehreren Stellen zu heftigeren Kämpfen. So wurden südöstlich von Nowo-Paczajew zwei russische Angriffe blutig zurückgeschlagen. Ein feindliches Infanterieregiment, das nachts nahe der Iwja-mündung über den Styr vorgedrungen war, mußte nach einem von unseren Truppen durchgeführten Gegenangriff unter großen Verlusten auf das Ostufer zurückgehen.

Unsere bisher östlich Luck befindlichen Abteilungen wurden in die Stellungen am Westufer des Styr zurückgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum fanden mehrere kleinere Kämpfe statt. Angriffe schwächerer italienischer Abteilungen im Tonalegebiet, dann nördlich und östlich von Condino, wurden abgewiesen.

Die Hochflächen von Bilgereuth und Lafranzen stehen wieder unter dem Feuer der feindlichen schweren Artillerie.

Unsere spätere Besetzung des Monte Coston, die diesen weit vor unseren Linien gelegenen Grenzberg Monate lang gegen einen der Zahl nach bedeutend überlegenen Gegner behauptet hatte, räumte heute zeitig früh ihre nun von mehr als zehnfacher Hebermacht angegriffene und fast umschlossene Stellung.

Die Artilleriekämpfe im Dolomitengebiet dauern mit großer Heftigkeit fort.

An der Kärntner Front versuchte vorgestern Abend eine Alpini-Abteilung am Monte Peralba durchzubrechen; sie wurde mit Verlusten heruntergeworfen.

An der Küstenländischen Front beschränkt sich die Tätigkeit unserer Truppen auf Geschützfeuer und einige erfolgreiche Unternehmungen des Stellungskrieges.

Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monat zu keiner Kampfhandlung großen Stils auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen. Alles vergebens, unsere Front steht fester denn je.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

+ Feindlicher Flieger-Angriff auf Stuttgart.

Am 22. September, 8 Uhr 15 Min. vormittags, fand ein Angriff feindlicher Flieger mit deutschen Flugzeichen auf Stuttgart statt. Es wurden mehrere Bomben auf die Stadt abgeworfen. Vier Leute wurden dadurch getötet und eine Anzahl von Militär- und Zivilpersonen verletzt. Der Sachschaden ist unbedeutend. Die Flieger, von dem Abwehrkommando beschossen, entfernten sich gegen 8 Uhr 30 Min. vormittags in südlicher Richtung. Auf die Benutzung deutscher Abzeichen und den zufälligen Umstand, daß kurz zuvor (7 Uhr 45 Min. vorm.) den zuständigen militärischen Stellen der Anflug eines deutschen Fliegers gemeldet worden war, ist es zurückzuführen, daß die Bevölkerung erst verhältnismäßig spät gewarnt werden konnte. 9 Uhr 30 Min. vormittags erschien der vorher erwähnte deutsche Flieger über Stuttgart, wurde kurz beschossen, bis er als deutscher Flieger sicher zu erkennen war, und landete sodann unversehrt in der Nähe der Stadt.

+ Die konstantinopeler Presse zur Offensive der Zentralmächte gegen Serbien.

In ihren Betrachtungen über die angeländigte Offensive der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gegen Serbien geben die konstantinopeler Blätter im allgemeinen ihrer lebhaften Befriedigung darüber Ausdruck. Sie versprechen sich davon sehr wichtige Ergebnisse für den Fortgang der Operationen des Weltkrieges sowie für die Zukunft. Die Blätter sprechen die Überzeugung aus, daß es nach Befreiung Serbiens leicht sein werde, die englischen und französischen Truppen vor den Dardanellen ins Meer zu werfen und einen Feldzug gegen Ägypten ins Werk zu setzen.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Kristianfand, 23. September. Der schwedische Dampfer „Torsoit“ aus Kristianfand, mit Kohlen (Kriegs-Brennstoff) (D. Red.) aus Hull nach Stockholm unterwegs, ist am 19. September durch eine Mine oder durch ein Torpedo in Grund gebohrt worden. Die Mannschaft ist in Kristianfand gelandet.

+ Untergang eines russischen Unterseebootes.

Aus Petersburg berichtet die „Trif. Izt.“ vom 22. d. M., daß eine Privatnachricht des „Ruskoje Slowo“ den Tod des Kommandanten des russischen Unterseebootes „Delfin“, Kapitänleutnant Ischertskoff, mit der ganzen Besatzung in der Ostsee melde.

+ General Sarrail.

Die Pariser Presse vom 22. September betont, daß die Unternehmung an den Dardanellen von der allergrößten Wichtigkeit sei. Das Lösungswort müsse heißen: „Wir müssen Konstantinopel einnehmen.“ Je schneller dies geschehe, desto besser sei es. „Eclair“ führt aus, General Sarrail sei am 7. August zum Oberbefehlshaber der Orientarmee ernannt worden. Seitdem seien

45 Tage verstrichen. Man habe nichts ertragen, Sarrail dieses Kommandos entzogen wurde. Er sei jedenfalls unwahrscheinlich, daß Sarrail so lange Zeit seine Reisevorbereitungen benötige. Man müsse fragen, warum Sarrail nicht abgereist sei. — Die Abhebung Sarrails als Armeeführers in den Argonnen hatte in republikanischen Kreisen viel böses Blut gemacht. Dem Minister Millerand war von der Presse der Vinken, besonders von der „Guerre Sociale“ und dem „Radical“ deswegen vorgeworfen worden, er bevorzuge reaktionäre Offiziere. Kurz darauf war Sarrail zum Oberbefehlshaber der Orientarmee ernannt worden. In dieser Ernennung hatte dieselbe Presse eine Ehrenrettung der republikanischen Offiziere erblickt. Die Vermutung lag nunmehr nahe, daß die Ernennung Sarrails ein Schritt zur Reglerung war, um die Republikaner zu beruhigen.

100 Jahre Basler Mission.

(Zur 100. Wiederkehr ihres Gründungstages, 25. Sept. 1915.)

In aller Stille begeht morgen Samstag, den 25. September, die bekannte und verdiente Basler ev. Missionsgesellschaft das 100-jährige Jubiläum ihres Bestehens. Die Gründung erfolgte seinerzeit in Basel als dem Mittelpunkt der „Deutschen Christentumsmission“ und bedeutete die endgültige Einmischung des deutschen Protestantismus in die Weltweite des Evangeliums, wie denn auch die Entstehung der meisten großen deutschen Missionsgesellschaften während des 19. Jahrhunderts mit der von Basel ausgehenden Bewegung zusammenhängt. Ihre Arbeitsgebiete sind in der Kolonialära in Kamerun, wo sie die größte deutsche evangelische Kolonialmission betrieb, sowie 1913 in Nordchina.

Auf diesen fünf Gebieten und in der chinesischen Diaspora von Bornoe hatte die Basler Mission bei Ausbruch des Krieges 450 europäische Missionsangehörige, Männer und Frauen und mehr als 2000 eingeborene Helfer. In eingeborenen Missionskirchen zählten 72 000 Glieder, in Schulen 56 000 Schüler. Die jährliche Einnahme und Ausgabe betrug 2 Millionen Mark, zweieinhalbmal soviel wie vor 30 Jahren, während beim 50-jährigen Jubiläum die Missionspersonal 137, die Zahl der eingeborenen Helfer 4500 Seelen betrug.

Diese Zahlen lassen nicht nur das Wachstum und die Bedeutung der Basler Missionsarbeit erkennen, sondern auch die Hingabe ahnen, mit der ihre Voten, Männer und Frauen, ferne der Heimat, vielfach im gefährlichen Tropenklima abgeschnitten von den Bequemlichkeiten unserer Kultur und in den finsternen Aberglauben versunkenen oder in trüben Ueberlieferung geknechteten Völkern ihren selbstlosen Dienst getan und von der Opferwilligkeit, mit der sie von der Missionsfreunde in der Heimat unterstützt worden sind.

Von Anfang an hat man in Basel auf tüchtige wissenschaftliche Schulung der Missionare gehalten und nach Talent aus dem Volk den Weg zur Entfaltung seiner Kraft gebahnt, wie den Sprachforscher Christaller, Dr. Rind, den Professor Dr. Westermann, den Ethnologen D. Sieck, den geographischen Entdecker Dr. Krapf und Rebmann, die in sonst manchem tapferen Missionspionier, Bibelforscher, Schulmann oder Organisator. Unter den Theologen ist in den Basler Missionsdienst traten, ist besonders der tüchtige Missionar Dr. Gundert hervorzuheben. Die Missionsarbeit war von Anfang an nicht nur auf die Befreiung Einzelner, sondern zugleich auf die Beeinflussung des Volksganges durch das Evangelium und die Errichtung eingeborener Volkskirchen gerichtet. Durch die Schultätigkeit, die Schaffung einer christlichen Literatur in der Landessprache, die Gewerkschaft, die wirtschaftliche Hebung der Eingeborenen und ähnliche Mission, welche diesem Ziel dient, ist die Tätigkeit der Basler Mission vorbildlich und zu einem Kulturfaktor eines Ranges für jene Länder geworden.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ehenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(61)

Frau Vore aber setzte sich still an das Lager ihrer Schwiegertochter, nahm deren heiße Hände in die ihren, und sprach liebe, gute Worte, wie nur das Mutterherz sie über die Lippen bringt.

Immer ruhiger atmete Eva, immer ruhiger wurde der fiebernde Blick, der die Eintretende begrüßt hatte. Ihr Mund schwieg gehorsam, aber die Augen sprachen eine Sprache, die die alte Frau gerade hier nie mehr zu sehen erwartet hatte.

Es war ein neuer Geist mit ihr eingezogen in das Heim des jungen Paares, das fast verlernt hatte, an Frieden zu glauben. Wie Aufatmen ging es durch das Haus, als es am Tage nach Frau Vores Ankunft dem Arzte gelang, die Kugel zu entfernen und er nun wieder Hoffnung gab.

„Das war eine böse Zeit“, sagte die alte Frau zwei Wochen später, als Eva zum ersten Male im Sesselsessel neben ihr saß. „Aber nun sind wir durch, und so Gott will, gibt's nur mehr Sonnenschein um Dich, Tochter.“

Sie klopfte ihr freundlich die Waden.

Ein bißchen blaß und schmal sind sie geworden, aber das werden wir schon auch noch wegstreuen. Und dann nur immer den Kopf hoch und mutig hinein ins Leben, wo es so viel Gutes zu holen gibt, gelt?“

Eva nickte.

„Ach ja, Mama. Wenn ich denke, wie Du mich alles so anders sehen gelehrt hast! So viel, viel einfacher, als ich dachte, früher schien mir alles unsäglich schwer, voll Konflikte und Enttäuschungen, und nun liegt der Weg so klar und breit vor mir.“ Sie grübelte kopfschüttelnd vor sich hin.

„Ich hab' ihn doch auch früher lieb gehabt? Aber nun ist's doch ganz anders. Es ist so seltsam, wenn man dem Tod ernsthaft ins Auge blickt. Wie, wenn auf einmal alle Schleier fallen und man nackt und klar sich selber sieht in seiner ganzen Armseligkeit. So, Mama, war mir's, als ich zum ersten Mal wieder zum Bewußtsein kam.“

Und weißt Du, was mir da am deutlichsten vor Augen

„Mutter?“

„Du! Wie Du so still und selbstlos damals vor einem Jahr von uns gingst, weil ich mir einbildete, Du ständest zwischen Rudi und mir. Nicht loskommen konnte ich davon. Und alles fiel mir ein, was Du uns Liebes getan, und all das Böse, mit dem ich Dir vergalt.“

„Aber Rudi!“

„Ja. Und es war mir, als könnte ich nicht sterben, ehe ich Dir das nicht abgeben hätte. Wie eine Reinschuld, die mich erdrückte, lag Deine Liebe auf mir. Und dann, als Du kamst und mich gesund pflegtest mit so viel Geduld und so viel jählicher Eingebung, wie wenn — o, Mama, — weißt Du's denn jetzt nur, wie lieb ich Dich habe?“

Frau Vore drückte einen Kuß auf die Stirn der jungen Frau.

„Freilich weiß ich's, Liebling. Und Du solltest wirklich nicht so viel Wesens davon machen. Wir, die wir zusammengehören, haben einander eben lieb, das ist so selbstverständlich einfach.“

„So selbstverständlich einfach — ja.“ Eva nickte vor sich hin. Dann hob sie plötzlich den Kopf und sah ihre Schwiegertochter an.

„Aber nun gehst Du auch nicht mehr von uns, nicht wahr? Du bist unserem Glück so notwendig. Nur unter Deinen Händen ist es ganz gesamt gegen alle Wolken! Und Harald — er braucht Dich! Er soll werden wie Du. Ausgerüstet fürs Leben mit der starken, unbeflegbaren Wasse selbstloser Liebe.“

Das kann er nur von Dir lernen, Mama, wir andern sind gewöhnliche Menschen, Du aber bist wie eine Heilige, von der ein Licht ausgeht, dem niemand widerstehen kann.“

„Wirst Du jetzt wohl gleich still sein, trübseliges Kind,“ ein feines Rot der Scham färbte die alten, blauen Wangen, „war könnte meinen, Du wollest Dich lustig machen.“

„Aber Mama!“

„Wirklich. Ich bin und tue nicht mehr als jede recht schaffende Frau, die ihren Daseinszweck begriffen hat.“

Eva seufzte lächelnd.

„Daseinszweck! Mein Gott, wie viel verschiedene Dinge

verstehen gerade wir Frauen heute darunter!“

„Und doch läßt alles nur auf das eine hinaus: Liebe zu geben. Für uns, die wir geheiratet haben, ist dieser Zweck ganz untrennbar. Wir lieben erst den Mann, dann die Kinder, welche wir geboren haben, und wenn wir meinen, dann sei uns

per Zweck erfüllt, sehen wir auf einmal mit fremdgemem Blick, daß unsere Liebe noch so notwendig ist, um diejenigen zusammenzuhalten, die uns teuer sind.“

„Ganz leicht ist es ja nicht immer, so vieles muß man erst in sich selbst besiegen, so manches überwinden,“ sie schüttelte den Kopf. „Du hast mit Deinem lieben, guten Wesen wirklich alles in mir verwandelt, Mama! Heute könnte ich gar nicht mehr denken.“

„Du bist nicht mehr, wie Du warst,“ sagte sie.

„Sie duldet nicht einmal, daß sein Name genannt wird.“

„Du hättest nie gedacht, daß eines meiner Kinder so hart sein könnte.“

Die alte Frau seufzte tief auf. Eva wiegte den Kopf sinnend hin und her.

„Ich weiß nicht, früher, wenn Rudi mir das angetan hätte, ich glaube, ich hätte's auch nie vergehen können. Aber jetzt — Du hast mit Deinem lieben, guten Wesen wirklich alles in mir verwandelt, Mama! Heute könnte ich gar nicht mehr denken.“

„Draußen erklang Rudis rascher Schritt, und im nächsten Augenblick stand er mit leuchtendem Blick vor den Frauen, auf seinen Arm Armin-Harald, in der rechten Hand einen Strauß Rosen, den er Eva in den Schoß legte.“

„Von Frau Vore. Sie läßt sich grüßen und kommt nachher einen Sprung herüber.“

„Wie nett von ihr! Jeden Tag Blumen! Und ich freue mich immer so, wenn sie kommt, sie plaudert so reizend, es wird einem ganz leicht und fröhlich dabei ums Herz.“

Der Ton ihrer Stimme war so voll ehrlicher Vergnügen, daß Frau Vore sie entzückt ansah. Ja, diese Seele war lang unter dem Schutt landläufiger Engbergigkeit vergraben gelegen, aber sie war doch echtes Gold, und die Erhellung dieser Leidenschaft hatte sie frei gemacht.

Rudi stellte das Kind zu Boden und drückte Eva Kuß an seine Brust.

„Was Krieg ich, mein Alles, wenn ich noch eine fremdenbotenschaft bereite habe?“

„Eine Fremdenbotenschaft?“

Fortsetzung folgt.

In der Heimat hat sie sich ihren Platz im kirchlichen Leben und in der Öffentlichkeit erworben. Ihre Freunde zählt sie im ganzen deutschen evangelischen Sprachgebiet; ihr eigenes Unterstüßungsgebiet ist aber neben der Schweiz das schweizerische Südwestdeutschland. Besonders eng ist sie mit dem Württembergischen Land verflochten.

Tragisch sind die Umstände, unter welchen das Jubiläum der Mission soviel Förderung zuteil werden ließ, ist ihre Arbeit in Kamerun schmachtvoll verwaist, ihr deutsches Missionspersonal in Indien teils ausgewiesen, teils gefangen, ihre Arbeit auf der Goldküste und in Togo einer ungewissen Zukunft ausgeliefert, obwohl sie dort und in China sich vielfach über Erwarten bewährt haben, und die Treue der Missionarinnen in der Heimat, die in dankenswerter Weise über den Mitten und Ansprüchen des Vaterlandes noch die der Mission zugänglich blieben, ist Licht in diesem Dunkel und ein Ruf für die ehrwürdige Jubiläarin bei ihrem Uebergang vom ersten ins zweite Jahrhundert: "Hoch und treu!"

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 23. September. (Obstmarkt.) Der Obstmarkt des Kreis-Obst- und Gartenbauvereins war reichlich mit Äpfeln, Birnen und Zwetschen besetzt. Der Rottener Absatz stellten sich die Preise für Äpfel (Wirtshaus- und Tafelobst) auf 8 bis 14 Mk. für Zwetschen auf 12 bis 13 Mk.; Zwetschen waren weniger angefahren und wurden schnell geräumt.

Verkauf von Wohlfahrtskarten auf Bahnhöfen. Der preussische Eisenbahnminister hat die unterstehenden Eisenbahndirektionen ermächtigt, den Wohlfahrtskassen und den Bahnhofsvereinen den Verkauf von Wohlfahrtskarten der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz zu gestatten.

Die Frist zur freiwilligen Ablieferung von Kupfer, Messing und Neinnickel bis zum 16. Oktober d. J. verlängert. Das stellvertretende Generalkommando veröffentlicht eine neue Bekanntmachung betreffend Beschlagsnahme, Weidpacht und Ablieferung von Kupfer, Messing und Neinnickel. Diese Bekanntmachung bezieht sich auf die gleichen Haushaltungsgegenstände wie die Bekanntmachung Nr. M. 325/7. 15. R. A. vom 31. Juli 1915. Nach der neuen Bekanntmachung wird die Verordnung vom 11. Juli 1915 dahin erweitert, daß die Frist zur freiwilligen Ablieferung bis zum 16. Oktober 1915 verlängert wird, so daß die Sammelstellen bis dahin zur Aufnahme von freiwillig abgelieferten Gegenständen geöffnet bleiben. Ferner hat zu Fußgen zu der neuen Bekanntmachung die Gegenstände genannt, die an den Sammelstellen zu den bereits in der Bekanntmachung vom 31. Juli 1915 angegebenen angenommen werden. Ein weiterer Zusatz ordnet die Frist bis zum 17. Oktober bis zum 16. November 1915 an, an anderer Zusatz bestimmt, daß die der Bekanntmachung unterliegenden Gegenstände, die bis zum 16. Oktober 1915 nicht freiwillig abgeliefert wurden, nach dem 16. November 1915 eingezogen werden. Auch über die Ablieferung von anderen Gegenständen, einschließlich Altmaterial, an die Sammelstellen und die hierfür von diesen zu zahlenden Preise sind Bestimmungen getroffen. Es kann der Bevölkerung nicht dringend genug empfohlen werden, von der Möglichkeit der freiwilligen Ablieferung schnellstens weitgehenden Gebrauch zu machen.

Herborn, 23. September. Wir werden ersucht, hinzuweisen, daß das bestellte Saatgetreide nächster Woche hier eintreffen wird.

Evangelischer Kirchenchor. Den Mitgliedern des Kirchenchores sei hierdurch mitgeteilt, daß die für heute angekündigte Übungsstunde ausfällt.

Frankfurt a. M., 23. Sept. Nach dem jetzt vorliegenden Ergebnis wurden in Frankfurt auf die dritte Kriegsanleihe 455 Millionen Mark gezeichnet gegen 14 Millionen Mark bei der ersten Kriegsanleihe.

Rennerverbot. Den vom Rennklub Frankfurt a. M. am 23. und 24. Oktober geplanten beiden Renntagen ist die ministerielle Erlaubnis versagt worden.

Kelterobstmarkt. Im Osthafengelände wurde heute der diesjährige Kelterobstmarkt bei einer Besichtigung von vier Eisenbahnwagen aus dem Lahntal und zwei Landwagen Äpfeln eröffnet. Infolge der sehr reichen Obsternte in Frankfurts nächster Umgebung decken jedoch die hiesigen Keltereien ihren Bedarf aus diesen Bezirken durch unmittelbare Lieferungen, so daß die Nachfrage auf dem Markt nur spärlich ist. Heute wurden heute für 100 Kilogramm 7,50—8,25 Mk. erzielt. Anfang Oktober erwartet man eine Besserung auf dem Kelterobstmarkt.

Gösch a. M., 23. Sept. In 34 Schulparkassen des Kreises Gösch wurden von 10472 Zeichnern 159559 Mark gezeichnet. 516 Zeichnungen lauteten über 100 Mk., eine Schule zeichnete 1000 Mark.

Aus Rheinhausen, 23. Sept. Die Hasenjagd ist in Rheinhausen bereits in vollem Gange. Das Jagdergebnis ist durchaus befriedigend sein, vielfach sogar vorzüglich. Die Hasenjäger jagen, die alljährlich viele hunderttausende Hasen liefern, dürften in diesem Jahre die rheinischen Fleischmärkte doppelt günstig beeinflussen, da diesmal der gesamte Hasenbestand im Lande verbleibt, während bisher hunderttausende von Hasen durch die ausländischen Hasenmärkte verschickt wurden.

Vermischtes.

Eine dichterische Widmung Peter Koggers. Peter Kogger hat an den Sängerverein in Mittelfeld anlässlich der Aufstellung eines Kriegswappens folgende Widmung geschrieben:

Ich bin ein lustiger Nagelschmied
Und schlag' und schmeiß' —
Ob Krieg, ob Friede,
In Blut, in Blut,
S' ist einerlei,
Ich sing' das heilige deutsche Lied:
Der Heimat treu!

Abgestürzt.

Von Otto Schmitz.

Eine eingetroffene Postkarte hatte das erste Lebensjahr von den seit drei Wochen verschollenen beiden Mitgliedern der Freundesrunde gebracht und wanderte nun aus der Hand des einen Freundes in die des anderen.

"Doch ein paar schneidige Kerls!" meinte der Maler, die Karte dem Doktor Kampmann weiterreichend.

"Ach was, ich kann diese ganze Kragelei nicht leiden", erwiderte dieser. "Sie erinnern sich vielleicht noch, wie vor Jahren ein verrückter Mensch aus purem Uebermut an der Außenseite des Wiener Stephanturmes bis zur Spitze in die Höhe geklettert ist, obwohl er das gleiche Ziel weit leichter und ohne Lebensgefahr hätte erreichen können, wenn er die Treppe im Innern des Turmes benutzt hätte. In einem gleichen vorgeschrittenen Stadium der Behirnerweichung befindet sich meiner unmaßgeblichen Ansicht nach auch jeder Bergsteiger, der seinen Stolz darauf setzt, einen Berggipfel auf der unangangbaren Nordseite zu nehmen, wenn er ihn auf der Ost-, West- oder Südseite ohne jedes Risiko erklimmen könnte. Ich vermag deshalb auch den Krageleuten von Doktor Weise und Professor Trommler nicht die Anerkennung zu zollen, die sie anerkennend bei verschiedenen Herren unferes Freundeskreises finden." Mit diesen Worten überreichte Doktor Kampmann die Karte seinem Tischnachbar, dem Amtsrichter Regenwurm.

"Ich gebe Ihnen vollständig recht", pflichtete dieser bei. "Eigentlich sollten derartige halsbrecherische Wagnisse polizeilich verboten werden. Wer einmal die Gefahren des Hochgebirges aus eigener Anschauung kennen gelernt hat und selber abgestürzt ist, der sieht sich die Berggipfel, die nicht auf gefahrloser Jahrtrabbahn erreicht werden können, lieber von unten an, als daß er sein Leben zum zweiten Male leichtsinnig und zwecklos aufs Spiel setzt. Ich spreche aus persönlicher Erfahrung. Ich habe den Schreck noch in den Knochen sitzen."

"Nanu, Herr Amtsrichter!" rief lachend Oberleutnant Martersteig. "Machen Sie keine schlechten Witze! Sie wollen uns doch nicht etwa aufbinden, daß Sie mal in den Bergen abgestürzt sind?"

"Wann sollte das denn gewesen sein?" fragte Doktor Kronenbrecher. "Erzählen Sie doch! Mich interessiert das ungemein."

"Wie Sie wissen, meine Herren, habe ich meine Frau in der Schweiz kennengelernt und mich dort mit ihr verlobt", begann Regenwurm, nachdem er sich zuvor durch einen Schluck aus dem frisch gefüllten Krüge gestärkt hatte. "Meine bessere Hälfte hegt deshalb für dieses antimonarchische Gebirgsland eine ganz besondere Vorliebe, die ich, offen gestanden, nicht mit ganzem Herzen teilen kann."

"So, deshalb, Herr Amtsrichter", riefen verständnisvoll die anderen und stießen mit dem Erzähler an.

"Danke, meine Herren! Ich komme sogleich nach. — Vor zwei Jahren nun, bei Beginn der Gerichtsferien, lag mir meine Frau so lange in den Ohren, bis ich endlich ihrem Wunsch, die Ferien in den Schweizer Bergen zu genießen, nachgab, wenn auch mit einigem Widerstreben. Meiner Frau war unglücklicherweise ein Buch über die unbeschreiblichen Wunder und Schönheiten der Hochgebirgswelt in die Hand gefallen und von ihr mit Eifer verschlungen worden. Deshalb stand denn auch auf unserm Ferienprogramm als Hauptattraktionsnummer die Besteigung irgendeines Berggipfels der Schweiz. Meine Frau hatte lange Zeit sogar zwischen dem Montblanc und der Jungfrau geschwankt, und es hatte erst vieles Zuredens bedurft, bis sie schließlich zugab, daß ihre Gipfelfucht auch mit einer Spitze befriedigt sein würde, die geringere Schwierigkeiten und Gefahren böte. So hatten wir uns denn nach längerem Hin- und Herreden auf den Dent du Midi geeinigt, der immerhin für Anfänger als passable Leistung gelten darf."

"Wir waren bereits zwei Wochen in der Schweiz. Meine unteren Extremitäten waren infolge der anhaltenden langen Fußwanderungen, die meine Frau für unbedingt nötig hielt, um uns zu trainieren, wie gerädert, und ich hatte schon verschiedene Male, wenn ich morgens beim Aufstehen die müden Glieder redete, Anfälle von Wadenkrampf bekommen."

"Ihr Wohl, Herr Amtsrichter!" riefen verständnisvoll die anderen und stießen mit dem Erzähler an.

"Danke, meine Herren! Ich komme nach. — Inzwischen war der zweite August gekommen, für welchen Tag der große Aufstieg geplant war. Wir hatten uns von Bern aus bereits acht Tage vorher die beiden besten Führer telegraphisch gesichert und hatten am Nachmittag des zweiten August in dem einzigen Gasthaus des kleinen Restes — sein Name fällt mir augenblicklich nicht ein — Quartier genommen, von wo aus der Aufstieg erfolgen sollte. Das Gasthaus war überfüllt, und wir mußten froh sein, schließlich ein kleines Zimmer mit einem Bett zu bekommen. Ich will zu meiner Schande gestehen, daß mir gar nicht wohl zu Mute war. Infolge der ungewohnten Strapazen hatte ich schon das Bergfieber, das einen gewöhnlich erst in Höhen von 4000 Metern befallt. Auch meine Frau hatte Migräne und legte sich deshalb mit aufgelösten Haaren zu Bette. Ich konnte lange nicht einschlafen und wälzte mich unruhig hin und her, was mir wiederholte Vorwürfe meiner Frau eintrug, die durch meine Bewegungen ebenfalls im Schlafe gestört wurde. Schließlich fiel ich aber doch in eine Art von Halbschlummer, aus dem ich plötzlich durch ein Klopfen an der Türe und durch die Stimme des Hausknechts aufgeschreckt wurde. Ich erhob mich, weckte meine Frau, und nachdem wir uns in Eile angezogen und bergsportlich ausgerüstet hatten, stürzten wir nach unten, wo die beiden Führer bereits mit Laternen auf uns warteten. Dann ging's hinaus in die Finsternis, auf einem schmalen, erst allmählich, dann stärker ansteigenden Fußpfade. Ich kam mir vor wie ein Nachtwandler. Ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Zuweilen glaubte ich, meine Füße wären im Boden festgewurzelt. Ich mußte die unmenschlichsten Anstrengungen machen, um meiner Glieder einigermassen Herr zu bleiben. Meiner Schätzung nach mußten wir bereits mehrere Stunden unterwegs sein, aber es wollte nicht hell werden. Meine Frau mit dem Führer ging einige zwanzig Schritte voraus. Plötzlich machte mich mein ziemlich wortförmiger Begleiter, der bis dahin den Mund fast nicht geöffnet hatte, darauf aufmerksam, daß wir an einer gefährlichen Stelle angelangt seien, denn rechts stürze der Fels fast senkrecht wohl dreihundert Meter ab. Ich solle mich deshalb ganz links, dicht an der steil aufsteigenden Felswand halten und den Fuß bei jedem Schritt vorsichtig und sicher aufsetzen, damit ich nur nicht ausgleite. Wie es nun gekommen ist, kann ich nicht sagen, aber ich fühlte plötzlich, wie ich mit dem rechten Fuß ins Leere trat. Ich

will schreien, aber kann keinen Laut aus der Kehle bringen. Mechanisch tastete ich mit beiden Händen in der Luft umher, wobei ich das Glück habe, einen Strauch zu ergreifen, an dem ich mich krampfhaft anklammere. Aber der Strauch gibt nach, und plötzlich fühle ich, wie ich in die schwarze unergründliche Tiefe hinabstürze. Ich höre noch ganz dunkel, wie aus weiter Ferne, meine Frau einen gellenden Hilferuf ausstößt, dann schlage ich auf den Boden auf und —"

"Na hören Sie mal, Herr Amtsrichter," unterbrach hier Doktor Kronenbrecher den Erzähler. "Sie wollen uns wohl ein Märchen aufbinden. Sie sitzen ja hier mit gefunden und ganzen Gliedern vor uns und —"

"Warten Sie doch das Ende ab. Den ganzen Aufstieg hatte ich allerdings nur geträumt, aber der Absturz und der Hilferuf meiner Frau waren Wirklichkeit. Bei meinen unruhigen Bewegungen war ich aus dem Bette gestürzt, dabei hatte ich unwillkürlich mit der Hand um mich gegriffen, um einen Halt zu finden, hatte einen Büschel der aufgelösten Haare meiner Frau gefaßt, und diese in der Meinung, einen Strauch ergriffen zu haben, bei meinem Fall aus dem Bett krampfhaft festgehalten und ihr ausgerissen. Da meine Frau aber nur ihre eigenen Haare trägt, können Sie sich denken, daß dieser gewaltige und plötzliche Haarschmund ziemlich schmerzhaft verlief, wodurch ihr gellender Hilferuf wohl erklärlich wird. Durch den Fall war ich natürlich vollständig wach geworden und hatte alle Mühe, meine jammernde Frau zu beruhigen, der plötzlich jede Lust zum Bergsteigen vergangen war. Sie war fest überzeugt, daß hier ein Akt niederträchtiger Bosheit von mir vorliege, und es hat langer Zeit und des Aufgebots meiner ganzen Bredamkeit bedurft, um mich von diesem unwürdigen Verdacht zu entlasten. Ganz hat sie mir aber nicht verziehen. Von der Hochgebirgstour wurde allerdings nichts mehr erwähnt, aber als wir von der Reise zurückgekehrt waren, hat sie heimlich aus den ausgerissenen Haaren eine geschmackvolle Uhrkette flechten lassen, wie solche im Anfang des vorigen Jahrhunderts Mode waren. Ich habe mich auf Handschlag verpflichtet müssen, sie zur ewigen Erinnerung an meine Schandtat bis an mein Lebensende zu tragen."

"Ihr Wohl, Herr Amtsrichter!" riefen verständnisvoll die Freunde und stießen mit dem Erzähler an.

"Danke, meine Herren," erwiderte Regenwurm, leerte seinen Krug und fügte, auf seine linke Westentasche zeigend, resigniert hinzu: "Hier hängt die schöne Kette!"

Letzte Kriegsnachrichten.

Ueber 12 Milliarden auf die dritte Kriegsanleihe gezeichnet.

Berlin, 24. Sept. (W.B. Amtlich.) Die Zeichnungen auf die dritte deutsche Kriegsanleihe haben nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen eine Summe von 12030 Millionen Mark ergeben. Einzelne kleinere Ergebnisse stehen noch aus.

Berlin, 24. Sept. Aus dem Osten hat Prinz Joachim von Preußen an den Dresdener Dichter Max Beyer seinen Dank für ein mitgeteiltes Gedicht gesandt und in dem Briefe laut verschiedenen Morgenblättern gesagt: Dankbar wollen wir sein, daß unserem Lande die Greuel des Krieges erspart geblieben sind. Die obdachlose Bevölkerung muß einem in der Seele leid tun, auch wenn es die Feinde sind. Unterzeichnet ist der Brief: Mit herzlichsten Grüßen Ihr Prinz Joachim von Preußen, Ordonnanzoffizier vom Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Berlin, 24. Sept. Die Haltung Bulgariens beherrscht laut "Deutsche Tageszeitung" die ganze Pariser Presse. Die Diplomaten des Vierverbundes seien aufs höchste beunruhigt. Clemenceau eifert in seinem Blatte gegen die Zensur, die ihm bisher 20 Artikel über Bulgarien gestrichen habe.

Berlin, 24. Sept. Nach einer Sofioter Depesche der "Köln. Ztg." sei in Voraussicht der nahen Entscheidung auf dem Balkan und des Eintritts Bulgariens in den Kampf um eine große Zukunft, die Stimmung des Volkes ernst und zurückhaltend. Der bulgarische Dichter Wajow, welcher der ruffreundlichen Partei angehört, ruft Bulgarien zur Eintracht und zur Unterstützung der Regierung auf.

Berlin, 24. Sept. Der "Deutschen Tageszeitung" zufolge wird in Schweizer Blättern gesagt, daß die aus Ägypten ausgewiesenen und auf der Durchreise in Chiasso angekommenen deutschen Frauen von einer starken Gärung unter der Eingeborenenbevölkerung Kairo's berichten. Die Sympathien für die Mittelmächte träten ganz offen zutage. Unter den australischen Truppen seien Ausschreitungen an der Tagesordnung. Die Verluste dieser Truppen an den Darbanellen müßten ganz ungeheuer groß sein. Die in Zagazette umgewandelten Hotels seien alle überfüllt. Die Zensur würde in Ägypten mit drakonischer Strenge gehandhabt.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 25. September.

Zunehmende Bewölkung, vielerorts leichte Regenschauer, tagsüber kühl.



Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, 4 Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Nachtgeſicht.

Wenn die Sterne ſcheinen
Und die Erde ſchweigt,
Tropft das Blut auf Steinen
Und ein Engel ſteht.

Tritt zu ſchönen Hügeln,
Trägt die Seel' empor
Auf den Silberflügeln
Zu dem höhern Chor.

Lohnet ſo das Leben,
Das im Heldentod
Sich dahin gegeben
Für der Heimat Not.

Singe, Engel, ſpiele!
Leite ſie zu Hauſ!
Und wenn ich am Ziele
Führ auch mich hinauf!

Hans Walde, Leutnant d. R.

Von der Rükſtkammer zum Heeresmuseum.

Das Königl. Zeughaus kann in dieſem Jahre auf drei wichtige Gedenkſtage zurückblicken, und zwar auf die vor 220 Jahren erfolgte Grundſteinlegung, auf die Umwandlung des Gebäudes von einer Rükſtkammer zu einem Heeresmuseum im Jahre 1875 und ſeiner Fertigſtellung als ſolches im Jahre 1880. Unter den Berliner Sammlungen erfreute ſich ſtets das Zeughaus einer ganz beſonderen Anziehungskraft, und dieſe iſt ſeit Beginn des letzten Krieges noch ganz bedeutend gewachſen. Im Hinblick auf dieſe drei Gedenkſtage iſt es daher wohl angebracht, einen kurzen Überblick aus der Geſchichte des Hauſes zu veröffentlichen, da es doch alljährlich von Tauſenden beſucht wird, um die erbeuteten Siegeszeichen unſerer tapferen Truppen auf dem öſt- und weſtlichen Kriegſchauplatz und auch die aus den vorausgegangenen Feldzügen zu beſichtigen.

Weil die Reſidenz nunmehr fortgeſetzt iſt, ſo iſt es nötig, daß allda das große Magazin ſei, verhalten ein ſchön Zeughaus allda angelegt werden muß, da dann alle große ſchwere Stücke aus den anderen Zeughäusern hineingebracht werden müſſen.

Mit dieſen Worten gab Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürſt, in ſeinem politiſchen Teſtament vom 16. Mai 1687 ſeinen Willen kund. Seinem Nachfolger, dem erſten Königl., war es vorbehalten, den Plan zu verwirklichen. Wie er ihn erweitert hat, beſagt die Inſchrift über dem Haupteingang des Hauſes. Dort iſt über dem Bilde des königlichen Bauherrn zu leſen:

„Justitiae armorum terrori host. tutelae suorum pop. et foederat. Fredericus I. Rex Boruss. p. p. aug. invict. hoc armamentarium omni instrum. bell. nec non spoliis milit. ac trophae or. genere refertum a fundam. extruendum curavit. MDCCVII.“

Also hatte das Zeughaus von Anfang an eine doppelte Beſtimmung. Es ſollte die große Rükſtkammer der Hauptſtadt ſein, nicht minder aber ein Schatzhaus kriegeriſcher Beuteſtücke und Trophäen. Durch die Entwicklung Preußens und Deutschlands iſt das ſtolze Haus dann zur Ruhmeshalle der ganzen Nation geworden. Die erſten Entwürfe für den Bau ſind noch unter dem Großen Kurfürſten gemacht worden. Sie ſtammen von dem Hofbaumeiſter Ludwig XIV., François Blondel, der in verſchiedenen politiſchen Miſſionen am brandenburgiſchen Hofe tätig war. Mit ihm zog in Berlin der franzöſiſche Kunſtgeſchmack ein, der in ſeiner Vorliebe für klaſſiſche Beſehnlichkeit und für Vereinfachung der Einzelformen das Barock der gleichzeitigen Italiener und Niederländer verdrängte. Als der Nachfolger des Kurfürſten ſaß 30 Jahre nach der Abfaſſung des Teſtamentes den Grundſtein im Jahre 1695 legen konnte, betraute er die Architekten Arnold Nering und Martin Grüneberg mit der Ausführung des Baues, der eine Fläche von 8100 Quadratmetern bedeckt, von denen 1244 Quadratmeter auf den Hof entfallen. Sie beſchäftigten ſich, wie es damals der Brauch war, der Gedanken Blondels und ſchalteten damit nach ihrem Gutdünken. Jedoch hat keiner von allen dem Hauſe das eigentliche architektoniſche Gepräge gegeben, auch Andreas Schlüter nicht, der nach Grüneberg die Oberleitung des Baues 1698 übernahm. Vielmehr iſt die Geſtaltung des Hauſes, wie wir es jetzt vor uns ſehen, Jean de Bodt zu verdanken, einem Schüler Blondels, der nach großen Erfolgen als Feſtungsbaumeiſter und Architekt um 1700 in preußiſche Dienſte trat.

Die durch Säulenſtellung betonte Faſſadenmitte mit durchgehender Archivolte, die ſeingeſchnittenen Seitenpartien ſind der Ausſpruch von Jean de Bodts franzöſiſch-koſtiſtiſchem Geſchmack. Dagegen ſind die ſchmückenden Trophäen, die Krönungen der Eingänge, Füllungen der Türen, Masken uſw. ein Element des Barocks. Und an dieſem Schmuck iſt der künſtleriſche Hauptanteil Andreas Schlüter zuzuweiſen. Seine Masken ſterbender Krieger an der nördlichen Aufſeite des Zeughauses und namentlich im Vordach ſind groß empfundene Darſtellungen vom Ernſte des Heldentodes.

Seiner Beſtimmung als Aſenal für Kriegswaffen der Armee hat das Haus von 1706 bis 1875 gedient. Daneben beſtand dort mindeſtens ſeit 1730 eine Abſtellung älterer Waffen, brandenburgiſch-preußiſcher Fahnen und eroberten Trophäen. Dieſe Sammlung von Kriegsandenken hatte allmählich eine erhebliche Ausdehnung genommen, ging aber 1760 durch Plünderung zugrunde. Damals haben die Ruſſen dem Zeughaus auf 800 Wagen reiche Beute entführt, darunter 352 eroberte Fahnen und Standarten. Die Abſicht der Ruſſen, den ganzen Bau in die Luft zu ſprengen, wurde durch den raſchen Anmarſch des Königs noch glücklich verhindert. Von neuem wurde das Haus im Jahre 1806 geplündert. Die Franzoſen richteten darin Magazine, Schmieden und Stallungen ein. Der hohe Bau, der ſeit ſeinem Beſtehen alles Glück und Unglück der Monarchie miterlebt hatte, geriet nun, wie der Staat ſelbſt, in tiefen Verfall. Als die Zeit zum Befreiungskampfe kam, wurden Pläne entworfen, nützlichſt Schloß und Zeughaus in Feſtungen gegen die Franzoſen zu verwandeln; Gneifenau und Scharnhorſt ſchrieben an den König:

„Denjenigen, der einen großen Sinn hat für das, was allein den Gütern des Lebens Wert geben kann, für Unabhängigkeit von einem fremden Joch, wird es beſſer dünken, daß dieſe Prachtgebäude in Trümmer fallen, als daß ſie fremden Tyrannen dienen.“ Nach dem Kriege wurde das Haus ſeinem ursprünglichen Zweck zurückgegeben. Es ſammelten ſich dort die Trophäen der Befreiungskriege, unter anderem die Stücke, welche Blücher als teilweiſen Erfag für die 1806 dem Zeughaus entführte Beute 1815 aus Paris mitgenommen hatte.

Wäſter wären die Beſtände nicht anſchaulich aufgeſtellt, ſondern magaziniert. Nun aber beſah der König, angeregt durch den Prinzen Auguſt von Preußen (1820), eine würdigere Aufſtellung und eine Vervollſtändigung der Sammlung. Aus Hägern und Feſtungen wurden Waffen und Fahnen hierher abgebeſen. Der König überwies reiche Schätze aus der Kunſtkammer im Jahre 1826 und weiter eine große Zahl geſchichtlich bedeutender Stücke, die einſt in der kurfürſtlichen Kunſtkammer geweſen und dann, vermutlich im Jahre 1760, in den Beſitz des Kriegsrates Krüger übergegangen waren. Durch dieſe von Friedrich Wilhelm III. zurückgeworbene Sammlung erhielt das Zeughaus wichtige Andenken an das Herrſcherhaus, die durch Ueberweſungen aus den Schloßern, inbeſondere Charlottenburg und Potsdam, vermehrt wurden.

Der traurige Zufallsfall von 1843, wo Revolutionäre das Zeughaus plünderten, hat ihm keinen weſentlichen Schaden zugefügt. Die große Zeit Wilhelms I. führte durch die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 der Sammlung eine ſolche Fülle von Siegeszeichen aller Art zu, daß eine andere Einrichtung erforderlich wurde. Der Plan ſand in einer Kabinettsordre 1875 Ausdruck, und nachdem der Landtag die erforderlichen Mittel zur Verfügung geſtellt hatte, wurde im nächſtfolgenden Jahre unter Friedrich Hilgigs Leitung der Umbau begonnen, 1880 vollendet. Ferner ſollte das Haus nicht mehr Arsenal, ſondern einzig und allein Heeresmuseum ſein, und im Geiſte dieſer Auffaſſung erzielt es nun ſeinen eigentlichen Abſchluß in der großartigen Gedächtnishalle der Herrſcher und ihrer hervorragenden Heerführer und Staatsmänner, mit geſchichtlichen Darſtellungen vom Aufſteigen des Kurfürſtentums bis zur Gründung des Kaiſerreichs. Dieſer Raum iſt die „Ruhmeshalle“.

Hierbei hat inbeſondere der Kronprinz und ſpättere Kaiſer Friedrich mitgewirkt. Sein Wert iſt die Ueberweſung zahlreicher kriegeriſcher Andenken aus Hohenzollerniſchem Hausbeſitz und perſönlichem Eigentum, ſowie der höchſt bedeutenden Sammlung des Prinzen Karl von Preußen; aber auch dem Kaiſer verdankt das Haus manche ſehr wertvolle Zuwendung.

Aus Groß-Berlin.

Bulgarische Mobilmachung in Berlin. Infolge der bulgarischen Mobilmachung müſſen ſich die in Berlin aufhältlichen Bulgaren in die Liſten der bulgarischen Geſandſchaft am Kurfürſtendamm eintragen laſſen. Infolge dieſen ging es dort während der letzten Tage recht lebhaft zu. Mehr als hundert Bulgaren meldeten ſich zur Eintragung in die Mobilmaſchinenliſte. Die Bureaus waren zeitweiſe überfüllt, und die Beamten vernahmten kaum die Arbeit zu bewältigen. Unter den Einberufenen herrſchte große Begeiſterung. In Deutschland dürften ſich im ganzen etwa tauſend Bulgaren aufhalten, davon dreihundert in Berlin. Es ſind zumieſt Studenten und Kaufleute. Am Mittwoch begaben ſich die bulgarischen Studenten in Berlin in corpore auf die bulgarische Geſandſchaft und auf das bulgarische Konſulat, um ihren patriotiſchen Gefühlen Ausdruck zu geben, ehe ſie, dem bulgarischen Mobilmachungsbeſehl Folge leiſtend, zu den Fahnen eilen. In der Geſandſchaft am Kurfürſtendamm empfing Erzengel Nizow die mit Kokarden in den bulgarischen Nationalfarben (weiß-grün-rot) geſchmückte Schaar, in deren Mitte ſich auch der Sohn des bulgarischen Miniſterpräſidenten, stud. jur. Padoſlawow, beſand. — Einer der Studenten hielt eine Anſprache, die mit einem Hoch auf Bulgarien, den König Ferdinand und die bulgarische Armee ſchloß. Der Geſandte, Erzengel Nizow, dankte für die Kundgebung und gab den Einberufenen die herzlichſten Wünſche mit auf den Weg. Von der Geſandſchaft aus begab ſich die Abordnung nach dem bulgarischen Konſulat in der Kungſtraße, wo der Konſul, Kommerzienrat Mandelbaum, die Herren empfing. Hier brachte ein anderer Student die Empfindungen der Studentenschaft zum Ausdruck und dankte dem Konſul für den tatkräftigen und warmen Anteil, den er ſtets an der Gewinnung tiefer deutſcher Sympathien für Bulgarien genommen habe. Die Rede klang in ein begeiſtertes Hoch auf Kaiſer Wilhelm, die kaiſerliche Familie und auf ganz Deutschland aus. Konſul Mandelbaum dankte den Herren aufs herzlichſte für ihr Erſcheinen und ſchloß mit einem dreifachen Hoch auf den Jaren Ferdinand, König der Bulgaren, auf die königliche Familie und auf das bulgarische Volk.

zur Beſchränkung der Miſchoerwendung. Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

Durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 2. September d. Js. über Beſchränkung der Miſchoerwendung (Reichsgeſetzblatt Seite 545) iſt das Verbot des Verkaufs von Schlachtabfälle reichsrechtlich geregelt.

Nachdem die Ausführungsanweiſung zu der Bundesratsverordnung durch die Herren Miniſter am 11. September d. Js. erlaſſen iſt (Amtsblatt der königlichen Regierung in Potsdam Seite 485, der königlichen Regierung in Frankfurt a. O. Seite 419), ſetze ich meine Bekanntmachung vom 19. Auguſt d. Js. — O. Nr. 37184 — außer Kraft.

Der Oberbefehlshaber in den Marken

v. Keſſel

Generaloberſt.

(W. T. B.)

Aus aller Welt.

Ein Unfall des Papſtes. „Corriere della Sera“ meldet aus Rom: Mittwoch morgen erlitt der Papſt auf einer Spazierfahrt in den vatikaniſchen Gärten einen Wagenunfall. Beide Pferde ſtürzten; eines verendete. Der Papſt blieb unverletzt und konnte den Spaziergang zu Fuß fortſetzen.

Eine Waſſerkataſtrophe am Ganges. Das Reuterſche Bureau meldet aus Ludnow vom 19. d. M.: Man glaubt, daß inſolge einer Ueberſchwemmung des Ganges 18 000 Häuſer eingestürzt und 80 000 Menſchen, ein Drittel der Bevölkerung, obdachlos geworden ſind.

Ein griechiſcher Dampfer in Flammen. Eine in Neuport eingetroffene drahtloſe Meldung aus Haſſig beſagt, daß der griechiſche Dampfer „Athina“ auf hoher See in Brand geraten iſt und verlaſſen wurde. 400 Paſſagiere und die Beſatzung ſind vom Dampfer „Toscania“, 100 andere von dem Dampfer „Rumanian Prince“ aufgenommen worden. „Athina“ war ein 1903 gebautes Schiff von 6742 Tonnen.

Gedächtnisſtander.

Connabend, 25. September. 1555. Reſtationsſtraße zu Augsburg. — 1849. Joh. Strauß, der „Walzerkönig“, † Wien. — 1895. M. v. Bardeleben, Chirurg, † Berlin. — 1905. Hermann Schaper, Generalarzt à la suite der Armee. — 1911. Untergang des Panzerſchiffes „Liberté“ durch Exploſion, Toulon. 204 Mann der Beſatzung kamen um. — 1914. Fort Camp des Romains von den Bayern eingenommen.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Beträge für die am 1. und 18. d. Mts. abgelieferten Metallteile findet am Samstag, den 25. d. Mts. von nachmittags 1 Uhr ab im Rathausſaale ſtatt. Die Haushaltungsvorſtände müſſen ſelbſt erſcheinen.

Herborn, den 24. September 1915.

Der Bürgermeiſter: Virendahl.

Bei dem großen Obſegen bitte ich dringend unſere Verwundeten und die bedürftigen Angehörigen unſerer Krieger nicht zu vergeſſen.

Zuwendungen in jeder Menge werden mit herzlichem Dank in den beiden Lazaretten (Bereinslazarett und Rathaus) und auf dem Rathaus entgegengenommen.

Herborn, den 23. September 1915.

Der Bürgermeiſter: Virendahl.

Futtermittel betr.

Die Futtermittel ſind eingetroffen und werden morgen Samstag, den 25. d. Mts. vormittags 9 Uhr in der Turnhalle des Rathaus ausgegeben.

Herborn, den 24. September 1915.

Der Bürgermeiſter: Virendahl.

Bitte um Liebesgaben.

In der nächſten Woche ſollen unſere im Felde ſtehenden Krieger wieder mit einem Liebesgabenpaket erfreut werden.

Wir richten an die Bürgerschaft die herzlichſte Bitte, zu dieſem Zweck wieder reichlich Liebesgaben zu ſpenden, damit wir in den Stand geſetzt werden, jeden unſerer tapferen Krieger mit einem Paket zu erfreuen. Die reichen herzlichſten und immer zugehenden Dankeſchreiben laſſen Beweis dafür ab, welch große Freude wir Ihnen allen aus unſeren Sendungen bereiten, deſhalb gebe Jeder nach ſeinen Mitteln; jede auch die kleinſte Gabe wird mit beſtem Dank entgegen genommen.

Wir bitten Geld- und ſonſtige Spenden im Laufe dieſer Woche auf Zimmer Nr. 10 des Rathaus abgeben zu wollen.

Herborn, den 20. September 1915.

Namens des Kriegsfürſorgeausſchuſſes:

Virendahl, Bürgermeiſter.

Alle Angehörigen der im Felde ſtehenden Krieger werden erſucht, im Laufe dieſer Woche die genauen Adreſſen auf dem Rathaus abzugeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewieſen, daß alle Adreſſen neu abgegeben werden müſſen.

Herborn, den 20. September 1915.

Der Bürgermeiſter: Virendahl.

Bekanntmachung.

In aller nächſter Zeit wird eine Waggonladung Weißkraut eintreffen.

Beſtellungen hierauf werden auf Zimmer Nr. 11 des Rathaus entgegengenommen.

Herborn, den 21. September 1915.

Der Bürgermeiſter: Virendahl.

Großes, ſchönes, möbliertes Zimmer zu vermieten in Herborn. Bahnhofſtraße 18.

Aepfel und Birnen zu verkaufen. Oskar Schramm, Herborn.

2 jugendliche Arbeiter ſucht Dampfſägewerk F. W. Valentin Bieſen.

Verloren 1 Handwagen. Polizeiverwaltung Herborn.

 Auf dem Felde der Ehre gefallen: Erſtarrter Emil Schreiner von Dillenburg, 23 Jahre alt.

Familien-Nachrichten. Gestorben: Gemeinderat a. D. Karl Robert Heun in Niederſcheld, 62 Jahre alt. Vererdigung Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr.

Kirchliche Nachrichten. Herborn.

Sonntag, den 26. September (17. nach Trinitatis).

9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Gamm. Lieder: 248, 248.

Chriſtenlehre für die weiße Jugend der 1., 2., 3. Kl.

11 1/2 Uhr: Taubſtummenſchule. Herr Deſan Erſt. 1. Kl.

1 Uhr: Kindergeſangsverein.

Generalverſammlung der Gemeinſchafts- und Erziehungvereine.

2 Uhr: Herr Pfarrer Gamm. Lied: 242.

Kollekte f. d. Gemeinſchaftsvereine.

4 Uhr im Vereinsſaal. Berichte, Bibelbeſprechung.

Burg.

11 Uhr: Kindergeſangsverein.

1 1/2 Uhr: Herr Pf. Gamm. Liederſtunde.

3 1/2 Uhr: Bibelſtunde.

Taufen und Trauungen. Herr Deſan Profeſſor Deſan.

Herborn.

Dienstag, den 28. September abends 8 1/2 Uhr:

Kirchenchor in der Rinderſch.

Mittwoch, den 29. September abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinsſaal.

Donnerstag, den 30. September abends 9 1/2 Uhr:

Kriegsbeſtand in der Rinderſch.

Freitag, den 1. Oktober abends 9 Uhr:

Gebetsſtunde im Vereinsſaal.